

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würclichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800?]

Dritter Brief. Madame Helder an Madame van Oldenburg.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8411

Zweiter Brief.

Madame van Oldenburg an Madame
Helder.

Ich habe nur einen Augenblick, meine aller-
theuerste Freundin, Ihrem theilnehmenden
Herzen die frohe Nachricht zu geben, daß der
würdige Doktor Maatig, der meinem Sohne
die besten Zeugnisse giebt, mich in jeglicher
Hinsicht beruhigt hat. Ich weiß, Sie theilen
die Freude Ihrer u. s. w.

Dritter Brief.

Madame Helder an Madam van Oldenburg.

Glück zu Ihrer immer wachsenden Ruhe und
Zufriedenheit! Mögen beyde den höchsten
Gipfel irdischer Vollkommenheit erreichen! Vers

diente jemals eine Frau glücklich zu seyn, so sind Sie es, meine vortreffliche Freundin!

Daß Ihr liebreicher und stets sich selbst gleich bleibender Charakter viel über einen Mann gewinnen, und ihn bessern mußte, der Sie herzlich liebt und keinen Ausschweifungen unterworfen ist, das konnte, dünkt mich, wohl nicht anders kommen.

Zu der im Werk seyenden Verbindung Ihrer Adèle bitte ich Gott herzlich um seinen Segen, und hoffe, Sie werden in derselben einen reichhaltigen Quell von Freuden finden. Meines Bedünkens wird diese Heyrath sehr gut ausschlagen, und Herr Nyzig sieht die Sache aus dem richtigsten Gesichtspunkte. Wenn junge Leute sich bessern ehe sie selbst von der Welt verlassen werden, dann liebe ich sie von Herzen. Grüßen Sie Adelen mit meiner wahren Liebe, und fügen Sie zu den meinigen die herzlichsten Glückwünsche meines Stienchens.

Meine Tochter kann nicht ohne Bewerber bleiben; sie lebt in der Welt, ist nicht häßlich, und ist — was so vielen Leuten für alles gilt — eine sehr gute Partte: aber noch hat sie den Mann nicht gesehen, der ihr wichtig genug

wäre um ernstlich über ihn nachzudenken. Das ist gerade so, wie ich es wünsche. Unsere reichen Mädchen heyrathen nur gar zu früh, und ich würde es höchst ungern sehen wenn meine Tochter Gattinn würde, ehe ihr Charakter seine Bestigkeit erlangt, und ihr Körper sein völliges Wachsthum vollendet hätte, — Umstände, die man jetzt zu sehr aus den Augen setzt. Es ist mir sehr zuwider, wenn das Mütterchen noch mit den Kinderchen in die Wette wächst; beyden ist dieses, auch in physischer Hinsicht, nachtheilig. Meine Tochter sieht ein, daß die Ehe eine Verbindung von sehr ernster Natur ist, und wird sich nicht ganz leicht dazu entschließen. Von unserntwegen wird sie freye Hand haben; sie wird den Mann ihrer eignen Wahl bekommen, wofern er von der Art ist, daß sie ihn mit ruhiger Seele eben so sehr achten, als mit jugendlicher Leidenschaft unterscheiden und lieben kann.

Mein Sohn scheint Augen für die Verdienste der Demoiselle Weldenaar zu haben, und sowohl mein Mann als ich würden mit Freuden unsern Segen zu dieser Verbindung geben: aber der Charakter des würdigen Mädchens ist

im Verhältnisse mit dem Charakter meines Sohnes viel zu hoch gestimmt, viel zu erhaben angelegt. Zudem bewirbt sich der Oberste von Sytsamà um ihre Hand, ein Mann, den ich mir, wenn mein Stienchen ihn liebte, in jeglicher Betrachtung zum Schwiegersohne wünschen würde.

Glauben Sie, daß ich den guten Renard nicht gekannt hätte? — Ey, wissen Sie denn nicht? er hatte ja nach seiner Art einmal ein Auge auf mich; ich war aber damals noch sehr jung. Hätte er seine selige Frau behalten, so würde es mit ihm keine Noth gehabt haben. Er war ein völlig unbeschriebenes Blatt, ein Mann ohne allen Charakter, der mit nichts besser zu vergleichen steht als mit einem Forteplano, welches jedesmal die Melodien giebt, die man auf ihm spielt. Wenn er nichts hinterlassen hat, so muß seine Verschwendung ungeheuer gewesen seyn, denn er war steinreich. Freylich ließ er sich stets von dem tollen Strudel der Mode hinreißen, wollte für einen Kenner und Mann von Geschmack gelten, und dawider hatte denn die Natur mächtig viel eingewandt. Andre sahen und wählten für ihn,

und sein Tisch war zu gut, als daß er je um Gesellschaft hätte verlegen seyn können.

Ich habe vergessen wie groß die Summe war, die er einmal für eine Sammlung von Afrikanischen und Amerikanischen Schmetterlingen gab; so viel weiß ich noch, sie war so groß, daß jedermann davon als von einer Kaserey sprach. — Er war kein Trinker, kein Spieler, er hielt keine Mätresse; sein ganzer Fehler war, den Werth des Geldes nicht zu kennen. Sehen Sie, ob ich Philipp Renard gut gekannt habe? Er hatte zu Rotterdam viel Verkehr mit einem sogenannten Freunde, der ihn zum Narren und arm machte; doch in den letztern Jahren muß das wohl abgenommen haben, denn wir hörten nichts mehr von ihm, als daß er mit Hrn. Everards, einem unserer wackersten Kaufleute, sehr über den Fuß gespannt sey. Von dieser Geschichte war viel Redens, und jeder rechtliche Mann gab Renard Unrecht. Mein Mann hielt wegen seiner Herzensgüte ziemlich viel auf ihn, gab ihn aber auf, wahrscheinlich weil mit einem so wenig soliden Manne nichts anzufangen war. So viel ist gewiß, Constantin Helder's und Philipp Renard's Charakter

waren völlige Antipoden. Seine Frau hatte kein Vermögen; ihr Bruder muß also das seinige durch Glück im Handel erworben haben, und ich freue mich, daß er sich gegen das liebe Mädchen so wohlwollend zeigt. Wir alle grüßen u. s. w.

Vierter Brief.

Adélaïde Leevend an Hedden Menard.

Da hat uns Bruder Wim mit seinem Freunde überrascht. Ehe er seine schwere Reise antritt, kömmt er doch noch einmal nach Amsterdam! Er sieht aber wohl, daß er hier im Wege ist, und seines Bleibens dürfte wohl nicht lange seyn. Ich traue meinen Augen kaum, so sehr hat er sich verändert! Ganz Mann, ganz ausgewachsen! Alles was noch nach der Muttermilch schmeckte und alles schlunkehafte leuchtenspfählig Magere ist rein aus dem Jungen